

Weniger Sicherheit : mehr Risiko

Autor(en): **Walser, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **77 (1997)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erich Walserist Vorsitzender der Geschäftsleitung
der Helvetia Patria Versicherungen

WENIGER SICHERHEIT – MEHR RISIKO

«Sicher ist sicher». Nach diesem Grundsatz haben in unserem Land über lange Zeit viele Schweizerinnen und Schweizer ihre Entscheide getroffen. Werden alle sozialen und privaten Versicherungen in der Schweiz zusammengezählt, sind wir das am besten versicherte Volk der Welt. Dank der wirtschaftlichen Prosperität der Nachkriegszeit konnten wir tatsächlich ein sicheres, von Wohlstand geprägtes und auf Rosen gebettetes Leben führen: Jeder von uns verfügte über einen sicheren Arbeitsplatz und damit über ein sicheres Einkommen, und alljährlich gab es fast sicher eine Lohnerhöhung.

Von diesem beschaulichen Dasein haben wir in den härter gewordenen neunziger Jahren Abschied nehmen müssen. Die Schweizer Wirtschaft mit dem sicheren Instinkt für den Erfolg, die Schweizer Politik, geführt von einer auf Sicherheit bedachten, etablierten Regierung, die Schweizerinnen und Schweizer, gewöhnt an einen sicheren Alltag und eine sichere Rente, gerieten überraschend schnell aus der gesichert geglaubten wirtschaftlichen und sozialen Verankerung. Plötzlich wird die Zukunft unseres Drei-Säulen-Vorsorgesystems ernsthaft in Frage gestellt. Die Meldungen über Konkurse, Firmenschliessungen und Arbeitsplatzverluste nehmen kein Ende, die Gesundheitskosten steigen unaufhaltsam.

Nichts ist so sicher wie die Veränderung. Diese alte griechische Weisheit ist in der Schweizer Bevölkerung aufgrund des selbstverständlich gewordenen Wohlstandes der vergangenen Jahrzehnte zusehends in Vergessenheit geraten. Warum sich dem Risiko der Veränderung aussetzen, wenn es sich anscheinend mehr lohnt, das Bewährte telquel fortzuführen? Dem Trugschluss folgte die Fehleinschätzung. Statt die Besten sein zu wollen – sprich: uns immer wieder neue anspruchsvolle Leistungsziele zu setzen, uns zu verbessern – redeten wir uns immer mehr ein: «Wir sind die Besten». Eine solche Selbsteinschätzung ist gleichbedeutend mit dem raschen Verlust der Spitzenposition.

Ergebnis und Rezepte sind bekannt: Mehr Wettbewerb, mehr Eigeninitiative, mehr Mut zum Risiko. Das jedoch ist einfacher gesagt als getan. Denn Wandel, sich verändern, ändern heisst offen sein für Neues, heisst Bewährtes überprüfen und anpassen,

heisst etwas riskieren wollen. Und genau das haben wir in der guten alten, sicheren Zeit verlernt. Zwar hallt im ganzen Land der Ruf nach mehr Risikokapital, nach mehr Unterstützung für Jungunternehmer. Sicher, da kann noch einiges verbessert werden. Doch weit mehr fehlt es an Schweizerinnen und Schweizern, die überhaupt bereit sind, den Weg in die Selbständigkeit gehen zu wollen. Das bestätigt das jüngste Beispiel des *Novartis Venture Fund*: Bei den meisten Gesuchstellern handelt es sich um deutsche, französische und englische Mitarbeitende.

Mit anderen Worten: Unser Land braucht wieder mehr Unternehmer und weniger Verwalter und Beamte. Das beginnt schon im Elternhaus und in der Schule beziehungsweise in der Ausbildung. Eigeninitiative und Risiko müssen speziell gefördert und belohnt werden. Gleichzeitig müssen wir uns in allen Lebensbereichen jener Fesseln entledigen, die wir uns im Glauben an den ewigen Wohlstand und an eine falsche Sicherheit selbst auferlegt haben. Manch ein Gesetz, entstanden in der langen «Schönwetterperiode», ist neu zu fassen. Viele Forderungen aus Zeiten fetter Steuerjahre sind neu zu gewichten, das Notwendige vom Wünschbaren zu trennen.

Das gilt auch für unsere Sozialwerke. Die Weiterentwicklung muss vor allem in diesem lebensnahen Bereich mehr als bisher den demographischen und wirtschaftlichen Veränderungen Rechnung tragen. Die staatliche Altersvorsorge allein kann die sich abzeichnenden Probleme – weniger Mittel, mehr Empfänger – nicht lösen. Der Staat kann jedoch die notwendigen Anreizsysteme schaffen oder ausbauen, damit der einzelne Mensch seine Verantwortung wahrnimmt und eine auf seine persönlichen Bedürfnisse und Risiken zugeschnittene Vorsorge trifft.

Mit Sicherheit können wir nicht alle Risiken versichern oder vermeiden. So weit reicht weder das Geld noch unser Denken. Risiken gehören zu unserem Leben. Und Risiken sind immer auch verbunden mit Chancen, nicht nur mit Gefahren. Je rascher wir also wieder lernen, neue Risiken einzugehen, desto grösser bleiben die Chancen, dass unsere Wirtschaft und unsere Leistungskraft im wachsenden globalen Wettbewerb der Standorte einen der vorderen Plätze einnehmen. ♦